

Kaiser Ottos III. gern mit Attributen wie ‚ängstlich‘¹¹⁵, ‚feurig‘¹¹⁶, ‚leidenschaftlich‘¹¹⁷, ‚radikal‘¹¹⁸ oder ‚exaltiert‘¹¹⁹ versehen; von ‚heiligem Wahn‘ gar ist die Rede¹²⁰. Diesen Bewertungen ist zuzustimmen, insoweit sie zum Ausdruck bringen, daß seine tiefe Religiosität den Herrscher aus seinen Vorgängern und Nachfolgern und ebenso aus seinen Zeitgenossen hervorhob. Daran lassen neben Thietmar auch die übrigen zeitgenössischen Quellen keinen Zweifel. Problematisch werden solche Urteile, wenn sie in Ottos Frömmigkeit Symptome einer überspannten Psyche entdecken zu können meinen¹²¹. Thietmar IV, 48 jedenfalls bietet keinen Beleg für eine derartige Sicht. Im Lichte der evangelischen Mahnungen und dessen, was die zeitgenössischen Zeugnisse von ihrer Bedeutung für die Spiritualität des frühen Mittelalters zu berichten wissen, verliert das dort geschilderte Verhalten Ottos seinen außergewöhnlichen Charakter und läßt sich problemlos aus der religiösen Praxis seiner Zeit erklären.

Zurückgestellt in ihren frühmittelalterlichen Kontext taugt die in der Chronik des Merseburger Bischofs topisch beschriebene Frömmigkeit des jungen Kaisers allerdings nicht mehr als Nachweis für seine „Seelenqualen“¹²² oder die Ahnung seines baldigen Todes¹²³. Als Zeugnis

115) Johannes FRIED, *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands. Bis 1024* (Propyläen Geschichte Deutschlands 1, 1994) S. 593.

116) HOLTZMANN, *Kaiserzeit* (wie Anm. 65) S. 328.

117) Helmut BEUMANN, *Die Ottonen* (2. Aufl. 1991) S. 137.

118) Ebda. S. 90 f.

119) SCHULZE, *Kaisertum* (wie Anm. 7) S. 292.

120) FRIED, *Weg in die Geschichte* (wie Anm. 115) S. 594.

121) In diesem Zusammenhang sei noch kurz auf die zuerst 1928 erschienene Studie Menno TER BRAAK, *Kaiser Otto III. Ideal und Praxis im frühen Mittelalter*, in: DERS., *Verzameld Werk 1* (1950) S. 401-609 hingewiesen. Einerseits pathologisiert Ter Braak die Askese unter Berufung auf die psychologische Literatur seiner Zeit prinzipiell – ein früher Versuch von Psychohistorie –, andererseits nimmt er diese Pathologisierung wieder zurück, indem er Otto III. und seine Handlungen konsequent in eine zu seiner Zeit vermeintlich herrschende ‘augustinische’ Theorie des Königtums einordnet, wobei er stark von der umstrittenen Position Ernst Bernheims abhängig ist. Zur Interpretation von Thietmar IV, 48 trägt er nichts bei.

122) Dazu dient die Thietmarstelle bei FRIED, *Weg in die Geschichte* (wie Anm. 115) S. 594.

123) „Man möchte meinen, daß er, krank wie er war, schon mit seinem Leben abgeschlossen hatte. Zahlreiche Todesfälle in seiner Umgebung verdüsterten sein Gemüt. Äußerlich ließ er sich freilich nichts merken [...]“ (CARTELLIERI, *Otto III. [wie Anm. 24]* S. 203). Die weiteren Ausführungen sind oben Anm. 24 zitiert.